

Programmablauf

- 14.00 Uhr: **Begrüßung durch**
- Einführung und Überblick über das Programm durch R. Patt**
- 14.15 Uhr: **Präsentation im Dialog (R. Patt):**
"Inklusion... vor Ort, das gemeinsame Verständnis, die Dimensionen und der Prozess des Wandels"
- 15.15 Uhr: **Pause**
- 15.45 Uhr: **Dialogrunden: Mit Hilfe eines Thesenpapiers sowie Arbeitshinweisen miteinander ins Gespräch kommen und erste Ergebnisse dokumentieren zu:**
- Unser Verständnis von "Inklusion... vor Ort"
 - Welche Fragen, Aufgaben ergeben sich, wo sollten wir starten...?
 - An welchen guten Erfahrungen können wir andocken?
 - Sammlung von Ideen, konkreten Vorschlägen für erste Schritte,
- erste Initiativen
- 17.00 Uhr: **Die "Galerie des ersten Dialogs"**
- 17.30 Uhr: **Interview-Zusammenfassung und erste Auswertung (R. Patt)**
- Empfehlungen für den weiteren Prozess (R.Patt)
Ausblick: So geht es weiter.



Inklusion

Herausforderung an mich und... dich

für die Weiterentwicklung unserer Kommune

Was bedeutet Inklusion?

Inklusion ist in der Öffentlichkeit noch kein eindeutig definiertes Konzept.

Derzeitige *Meinungen*:

- Das betrifft nur die Menschen mit Behinderung.
- Das betrifft nur den Schulbereich, die Förderschulen sollen aufgelöst werden, mehr gemeinsamer Unterricht von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung.

Inklusion meint mehr:

- die Überwindung aller Formen der Diskriminierung aller Risikogruppen
- ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag für mehr Teilhabe aller, Gerechtigkeit, Respekt vor Vielfalt...

Inklusion bedeutet
die aktive Umsetzung von Werten
zur Überwindung
aller Formen von Ausgrenzung.

(BOOTH 2008)

Inklusion ist ein Beitrag zur Friedenserziehung.
Wir müssen lernen, miteinander klarzukommen!

(Wocken 2010)

Der Druck des Völkerrechtes

UN - Konvention (2006) zum Schutz und zur Förderung der Rechte und der Würde von Menschen mit Behinderungen ist seit März 2009 auch in Deutschland bindendes Recht

Artikel 3-Absatz 3-Satz 2 Grundgesetz:

Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. *Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.* (1994)

Artikel 25 GG:

Die allgemeinen Regeln des Völkerrechtes sind Bestandteil des Bundesrechtes. Sie gehen den Gesetzen vor und erzeugen Rechte und Pflichten unmittelbar für die Bewohner des Bundesgebietes.

Inklusion - was ist das eigentlich?

- Inklusion bedeutet, dass niemand ausgeschlossen wird, unabhängig von
 - körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen
 - Alter, Religion, Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe, sozialer Stellung etc.
- Inklusion heißt, Vielfalt zu erkennen und wertzuschätzen
 - Niemand ist gleich – jede und jeder ist einmalig
 - Jede und jeder kann mit ihren/seinen besonderen Fähigkeiten und Erfahrungen unser Zusammenleben bereichern
 - Alle haben die gleichen Rechte und Chancen
 - Alle werden mit Respekt und Wertschätzung behandelt
- Inklusion heißt, das Andere, Ungewohnte, Neue als Chance zu sehen.

Aktionsplan der Landesregierung

Ein Gesellschaft für alle, NRW inklusiv

Das inklusiv organisierte Gemeinwesen ist eine Gesellschaft, in der

- *Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Begabungen, Interessen, Neigungen, ethnischen Abstammungen, sexuellen Identitäten etc. zusammenleben;*
- *die Unterschiedlichkeit der Menschen nicht nur akzeptiert, sondern als Bereicherung der gesellschaftlichen Wirklichkeit geschätzt wird;*
- *alle gesellschaftlichen Bereiche für alle Menschen grundsätzlich zugänglich sind, unabhängig davon, ob eine Behinderung vorliegt oder nicht;*
- *...die Ressourcen zielgerichtet, d. h. auch immer unter Berücksichtigung des Inklusionsprinzips eingesetzt werden;*
- *...das Zusammenleben aller Menschen auch deshalb gelingt, weil Teilhabehindernisse und -barrieren für alle Menschen beseitigt sind.*

-
- Inklusion will die **Teilhabe** von Einzelnen an einer Gemeinschaft **ermöglichen** sowie die Barrieren für eine solche Teilhabe erkennen und aktiv beseitigen.

Teilhaben bedeutet

- **eigenverantwortlich handeln können...** und nicht fürsorglich ausgegrenzt bleiben
- **dabei sein können**
- **wohlfühlen + anerkannt sein**
- **mitwirken**
- **kooperieren... Freunde finden**
- **profitieren**

Teilhabe

Teilnahme

- Barrieren identifizieren und abbauen
- Ressourcen aufspüren und nutzen

=

+

Teilgabe

- sich einbringen, mitgestalten
- Selbstwirksamkeit erfahren
- Verantwortung übernehmen

...in allen Lebensbereichen

- × Wohnen
- × Arbeit
- × Bildung
- × Kultur und Freizeit
- × Mobilität
- × Kommunikation
- × Gesundheit
- × ...

Inklusion - ein kontinuierlicher Prozess

Inklusion ist ein Prozess, der nie zu Ende ist, aber überall anfangen kann:

- Inklusion bedeutet Veränderung in kleinen Schritten.
- Jede/r kann beginnen und
 - über die eigene Haltung und persönliche Einstellung nachdenken
 - das eigene Handeln überprüfen und verändern
 - auf Menschen so zugehen, dass Kontakt und Austausch möglich sind
 - eigene Möglichkeiten entdecken, wie man in der Beziehung zu und im Umgang mit anderen jeden Tag zu mehr Teilhabe beitragen kann

Die Veränderung ist ein gemeinsamer Lernprozess –

Überraschungen, Umwege, Widerstände und Zweifel gehören dazu und können positiv wirken.

- ❑ Eine Kommune lebt von ihren Bürgerinnen und Bürgern.
- ❑ Jeder Mensch in ihr hat eine „Wirkung“ und kann etwas beitragen.
- ❑ Je mehr Menschen ihre eigene Wirksamkeit erleben, desto mehr bringen sie sich ein.
- ❑ Eine Kommune, die eine solche „Beteiligungskultur“ fördert, kann von den Fähigkeiten und Kompetenzen der Menschen profitieren
- ❑ Wie die Menschen in ihr kann auch die Kommune selbst wirksam werden – als Vorbild, Beispiel
- ❑ und in der Vernetzung mit anderen kann sie dazu beitragen, in unserer Gesellschaft eine inklusive Kultur zu etablieren.

Wirkung auf verschiedenen Ebenen

Die 5 Ebenen, auf denen wir selbst wirken und von der Wirkung anderer profitieren:

- „**Ich mit Mir**“: Die Ebene der einzelnen Person
- „**Ich mit Dir**“: Die Ebene Mensch-zu-Mensch
- „**Wir**“: Die Ebene öffentlicher Organisationen
- „**Wir und Wir**“: Die Ebene der Vernetzung
- „**Alle gemeinsam**“: Die Kommune als Ganzes

-
- × Es beginnt bei **MIR**, mit meinem Nachdenken über meine Haltung und mein Handeln:

Hinterfrage ich eingefahrene Meinungen und Verhaltensweisen?

- × ...und in meinen **Kontakten zu anderen**

Helfe ich anderen gerne und nehme Hilfen in Anspruch?...

- × ...in meinem **Arbeitsbereich**

Fällt es uns in unserer Organisation, Firma... auf und reagieren wir entsprechend, wenn andere ausgegrenzt werden?...

- × ...in unserer **Kommune als Wohn- und Lebensort**

Fühlen sich alle Menschen an ihrem Wohnort gut aufgehoben, sicher, dazugehörig und anerkannt?

Der „Index für Inklusion“ als Instrument der Kita-Schul-Kommunalentwicklung

Tony Booth, Mel Ainscow und Denise Kingston

Index für Inklusion

(Tageseinrichtungen für Kinder)
Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven
Kindertageseinrichtung entwickeln

Deutschsprachige Ausgabe



Herausgeber der Originalfassung:
Centre for Studies on Inclusive Education (CSIE)



Herausgeber der deutschen Fassung:

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft



Index für Inklusion

Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln



entwickelt von

Tony Booth & Mel Ainscow

übersetzt, für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet und herausgegeben von

Ines Boban & Andreas Hinz



Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

2003

Inklusion vor Ort

Der Kommunale Index
für Inklusion –
ein Praxishandbuch



Montag Stiftung
Jugend und Gesellschaft



**Inklusion – was ist das
eigentlich?**

**Unsere Kommune
als
Wohn- und Lebensort**

**Inklusive Entwicklung
unserer Organisation**

**Kooperation und
Vernetzung in unserer
Kommune**

Inklusive Prozesse umsetzen

**Beispiele aus der
kommunalen Praxis**

Der Fragenkatalog: Themen

Unsere Kommune als Wohn- und Lebensort

- ❑ Wohnen und Versorgung
- ❑ Mobilität und Transport
- ❑ Barrierefreiheit
- ❑ Umwelt und Energie
- ❑ Bildung und lebenslanges Lernen
- ❑ Arbeit und Beschäftigung
- ❑ Kultur und Freizeit
- ❑ Beteiligung und Mitsprache

Inklusive Entwicklung unserer Organisation

- Haltung und Verhalten
- Kontaktaufnahme und Empfang
- Zugänglichkeit der Gebäude
- Angebote und Leistungen
- Arbeitsplatz und Arbeitsbedingungen
- Führungskultur und -praxis
- Abläufe und Standards
- Finanzen und Ressourcen
- ...

Kooperation und Vernetzung in unserer Kommune

- Kooperation mit Partnerorganisationen
- Beteiligung und Verantwortungsgemeinschaft
- Transparenz und Kommunikation
- Verständigung und Entscheidung
- Mobilisierung von Ressourcen
- Koordination und Steuerung
- ...

Mit den Fragen arbeiten

Die Kraft des Dialogs



Der Fragenkatalog ist ein Angebot mit Buffet-Charakter:

1. Es müssen nicht alle Fragen bearbeitet werden.
2. Fragen können je nach Situation ausgewählt werden.
3. Die Auswahl kann thematisch oder per Zufall erfolgen.
4. Fragen können verändert und angepasst werden.
5. Es können auch neue Fragen entstehen.
6. Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten.
7. Jede/r kann über die Fragen nachdenken und mit anderen diskutieren.
8. Verschiedene Perspektiven und persönliche Teilhabe sind wichtig.
9. Die Diskussion sollte von allen fair und ruhig geführt werden.
10. Wichtig: Die Fragen sind keine Checkliste, die man abhaken kann.

12 Schritte:

Orientieren: *Was ist unsere Leitidee?*

Kommunizieren: Wie finden wir eine gemeinsame Sprache?

Organisieren: Wie werden wir handlungsfähig?

Sich einlassen: Was wollen wir überhaupt?

Bestand aufnehmen: Wie sieht es zurzeit bei uns aus?

Ziele beschreiben: Was wollen wir erreichen?

Zwischenbilanz ziehen: Sind wir auf Kurs?

Ideen finden: Wie können Lösungen aussehen?

Pläne schmieden: Wie gehen wir vor?

Umsetzen: Ärmel hochkrempeln... und los!

Nachbereiten: Was haben wir geschafft?

Weiterdenken: Das Ende vom Alten ... ist der Beginn des Neuen!

Dialog - Runden

...kommen Sie ins Gespräch, diskutieren und klären Sie:

- (1) Das ist unser Verständnis von „**Inklusion**“, von „**Inklusion vor Ort**“.
- (2) Welche **Fragen und Aufgaben** ergeben sich für uns, für die Stadt...?
- (3) An welchen **guten Erfahrungen**, **Entwicklungen**... können wir andocken?
- (4) Womit könnten wir **beginnen**?

... und dokumentieren Sie Ihre Ergebnisse, Fragen, Ideen... auf dem Flipchartbogen.

Literatur:

Index für Inklusion (Schule), Halle 2003 – www.inklusionspaedagogik.de

Index for inclusion – www.csie.org.uk

Index für Inklusion (Kita), GEW Frankfurt

Inklusion vor Ort, Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft 2011 – Eigenverlag des Deutschen Vereins Berlin

Albers, Timm u.a. (2011): Kitas als Türöffner. Integrative Tageseinrichtungen für Kinder als Schlüssel zur gleichberechtigten Teilnahme. Hannover. URL: [http://www.inklusive-menschenrechte.de/typ/mensch/blog/wpcontent/uploads/2011/02/20110218 Broschuere Kitas Tueroeffner_H.pdf](http://www.inklusive-menschenrechte.de/typ/mensch/blog/wpcontent/uploads/2011/02/20110218_Broschuere_Kitas_Tueroeffner_H.pdf)

Kreuzer, Max/ Ytterhus, Borgun (2008): „Dabeisein ist nicht alles“ Inklusion und Zusammenleben im Kindergarten. München, Basel: EV Reinhardt

Heimlich, Ulrich/ Behr, Isabel (Hrsg.) (2009): Inklusion in der frühen Kindheit. Internationale Perspektiven. Berlin: LIT Verlag

Platte, Andrea (2010): Inklusion als Orientierungsrahmen für Qualitätsentwicklung in der Frühpädagogik. In: Zeitschrift für Inklusion-online.net 3/2010. URL: <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion/article/viewArticle/64/67>

Prenzel, Annedore (2010): Inklusion in der Frühpädagogik. Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen. München: Deutsches Jugendinstitut e.V. URL: [http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WiFF_Expertise_5_Prenzel Internet.pdf](http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WiFF_Expertise_5_Prenzel_Internet.pdf) (Zugriff am 1.3.2011)

Hans Wocken, Das Haus der inklusiven Schule, Hamburg 2010

Reinhard Stähling; Du gehörst zu uns, Baltmannsweiler 2006

Reinhard Stähling, Barbara Wenders, Das könne wir hier nicht leisten – Wie Grundschulen doch die Inklusion schaffen können, Baltmannsweiler 2012

Film: „Berg Fidel – Eine Schule für alle“, ab 13.09.2012 im Kino

~~*Vera Moser* (Hrsg.), Die inklusive Schule, Stuttgart 2012~~

Frau Fritz begrüßt als Gastgeberin die zusammen gekommenen Fachkräfte verschiedenster Professionen, um sich am Nachmittag mit dem Thema INKLUSION zu beschäftigen. Eingeladen wurde dazu ein Experte, Raimund Patt, der sich auf diesem Gebiet auskennt und die Kommune bei der „Herausforderung INKLUSION“ unterstützt. Die Veranstaltung steht genau unter diesem Motto, nämlich „Herausforderung an mich und ... Dich, für die Weiterentwicklung unserer Kommune!“

Vorab sollte definiert werden was denn INKLUSION bedeutet, Patt führt dazu an, dass es derzeit keine allgemein gültige Definition dieses Begriffes gibt. Dennoch kann man sich den Begriff aus dem lateinischen herleiten. „Einschluß“ ist die Übersetzung und bedeutet praktisch gesehen die Einschließung aller Randgruppen in die Gesellschaft, es geht also darum eine heterogene gesamte Gesellschaft zu schaffen, ohne homogene Randgruppen. Booth (2008, zit. in Patt, 2012) führt dazu an „Inklusion bedeutet die aktive Umsetzung von Werten zur Überwindung aller Formen von Ausgrenzung. Doch was möchte INKLUSION damit ermöglichen und erreichen? „INKLUSION will die Teilhabe von Einzelnen an einer Gemeinschaft ermöglichen sowie die Barrieren für eine solche Teilhabe erkennen und aktiv beseitigen.“ (Schulhorizonte 2012) Nach Patt beinhaltet die TEILHABE, die TEILNAHME und TEILGABE. Um Teilnahme zu ermöglichen müssen Barrieren identifiziert werden und abgebaut werden, ebenso müssen Ressourcen aufgespürt und genutzt werden. Die Teilgabe beinhaltet sich einbringen und gestalten, Selbstwirksamkeit erfahren und Verantwortung übernehmen. Und das in allen Lebensbereichen, Wohnen, Arbeit, Freizeit u.v.m. Es genügt also nicht die vorgegebene Prozentzahl von Menschen mit Behinderung in einer Organisation einzustellen und die Türen breiter zu bauen, sondern es geht darum im ersten Schritt ein Bewusstsein für die Bedeutung von INKLUSION zu schaffen. Patt nennt dazu verschiedene Ebenen, auf denen wir wirken und von deren Wirkung wir profitieren.

„Ich mit Mir“ : Die Ebene der einzelnen Person – Wie denke ich eigentlich darüber?
„Ich mit Dir“: Die Ebene Mensch zu Mensch – Sprechen wir darüber?
„Wir“: Die Ebene öffentliche Organisation – Wie stehen wir dazu?
„Wir und Wir“: Die Ebene der Vernetzung – Was können wir gemeinsam tun?
„Alle gemeinsam“: Die Kommune als Ganzes – Jetzt packen wir es an!

Um sich der Thematik INKLUSION weiter zu nähren, arbeiten die Fachkräfte in multiprofessionellen Teams an der Erstellung von Plakatwänden zu den Fragen:

- 1) Unser Verständnis von Inklusion?
- 2) Welche Fragen und Aufgaben ergeben sich für das Gemeinwesen?
- 3) Auf welche guten Erfahrungen können wir aufbauen?
- 4) Womit können wir beginnen

Die Ergebnisse dieser Arbeiten sehen sie hier:

Ergebnisse der Gruppenarbeit

An welchen Erfahrungen können wir andocken?

- Netzwerkarbeit versch. Professionen der Stadt
- Erfahrung, dass sich der Aufwand der Netzwerkarbeit & Projektentwicklung lohnt
- An den Ressourcen der versch. Professionen

Womit könnten wir beginnen?

- Wo können wir beginnen?
- Fachlicher Austausch
- Lernen aus Erfahrungen & am Erfolg anderer

- Fragen und Aufgaben
- gute Öffentlichkeitsarbeit / Aufklärung & Transparenz
- Finanzierung (Räume, Personal, Qualifizierung)
- Gelebte Beispiele aufgreifen (Schule, KiTa, HPK, Regelkita)
- Früh beginnen

Erfahrungen / Entwicklung

- gutes Netzwerk
- freiwilligen Agentur / bürgerschaftliches Engagement
- brachliegende Ressourcen nutzen (Rentner)

Unterstützungssysteme für Inklusion

- Zentrum für kooperative Erziehungshilfe Flensburg / Norderstedt
- Leitbild / Teamschulung
- Ausgewählte Kollegen 1. Wahl
- Hospitationen / Austausch
- Positive Beispiele erfahren lassen
- Prozesse/ Entwicklung
- Finanzielle Grundlagen

INKLUSION IST

- man macht sich auf den Weg – ohne Leistungszwang
- Teamarbeit bei Lehrern & Schülern
- Mut zur Flexibilität
- Strukturen schaffen, Zeit für Fortbildungen
- Differenziertes Lernen, zugänglich für alle

Womit können wir beginnen?

- Vielfalt schafft / hat Chance
- Respekt und Akzeptanz von „Anderssein“ Selbstbestimmtheit
- Abgrenzungen abbauen
- Blick auf sich selbst nehmen und dem Anderen Raum geben

- Fragen und Aufgaben

- Wer imitiert den Meinungsbildungs – und Entscheidungsprozeß?
- Setzen wir Schwerpunkte? Wenn ja, wo setzen wir diese an? (Quartier, Zielgruppe)
- Wie stark bauen wir bestehende Systeme aus? (Leuchtturm)
- Finanzierung?

Unser Verständnis von Inklusion

- Inklusion „von Anfang an“ (Schwangerschaft)
- Vernetzung versch. Professionen
- Arbeit an Haltungen (Wertschätzung, Würde, Respekt)
- Immerwährender Prozess – Frage des Maßstabes

Unser Verständnis von Inklusion

- Verschiedene Verständnisse/ Definitionen von Inklusion und deren Ziel
- Inklusion bedeutet Toleranz
- Inklusion= Veränderung= Störung?
- Abbau von Teilhabebeeinträchtigung
- Jeder muss/ kann bei sich selbst anfangen (im Kleinen anfangen, offen zu sein für Vielfalt)

Fragen und Aufgaben für unsere Stadt

- Vernetzung von Ressourcen
- Schaffung von Plattformen / Arbeitskreisen (Verantwortlichen finden)
- Veränderung muss „unten“ beginnen, damit sie trägt (nicht „von oben“ aufgetragen, vorgeschrieben)
- Netzwerk mit FK unterschiedlicher Professionen
-

Unser Verständnis von Inklusion

- Aufheben von separierten Einrichtungen (Altenheim, TfK; Asylheime) -> jeder hilft jedem im möglichen Rahmen
- Ausgetretene Pfade verlassen - Ausprobieren

Erfahrungen & Entwicklung

- hohe Bereitschaft von Realschulen sich dem Thema integr. Lerngruppen zu öffnen und daran zu arbeiten
- hoher Grad der Vernetzung der untersch. Träger u. Inst. Im Bereich der Kinder & Jugendhilfe
-

Erfahrungen & Entwicklung

- pos. Reaktionen und Engagement der Elternschaft
- Viele integrative Einrichtungen mit langjährigen Erfahrungen vorhanden als positive Beispiele

Unser Verständnis von Inklusion

- Kinder und Jgdl. dürfen sich in ihrem eigenen Lebensraum entwickeln
- Wir erwarten: gegenseitigen Akzeptanzprozess, ständige Überprüfung gem. Werte
- Sprechen über Vorurteile

Unser Verständnis von Inklusion

- Inklusion ist Großzügigkeit
- Geben und Nehmen in Balance, voneinander lernen
- Wir unterscheiden uns!

Womit könnten wir beginnen?

- Kooperation verschiedener Berufsgruppen
- Workshops INKLUSION durch das Stadtgebiet, durch Sozialräume schleusen
- Ich mit mir
- Ich mit Dir
- Wir als Organisation

INTERESSE WECKEN!

An welche guten Erfahrungen wir anknüpfen?

- Über das Thema im Alltag in das gem. Handeln und in den gem. Dialog kommen
- Kooperation und Netzwerk
- Willkommensbesuche / Schulen
- Regelmäßiger, vielfältiger Austausch

Welche Fragen und Aufgaben ergeben sich für das Gemeinwesen?

- **Bewusstsein schaffen und schärfen**
- **Information/ Aufklärung/ gesellsch. Diskussion anstoßen**
- **Miteinander fördern**
- **Verzahnung von Angeboten im Sozialraum (Ziel: Miteinander- kein Leistungsprinzip)**

Nach einer kurzen Pause und einer reichhaltigen Stärkung des Buffets der Cateringgruppe der Chorbusch Schule (vielen Dank an dieser Stelle!) geht es in die zweite Hälfte des Workshops. In Form einer Galerie stehen die Ergebnisse der Gruppenarbeit den gesamten Teilnehmern zur Verfügung und laden zur Diskussion ein.

Zum Ende der Diskussion wird die Veranstaltung geschlossen mit dem Gedanken: „ Es gibt Einiges zu tun und zwar Ich mit Mir, Ich mit Dir, Wir... alle gemeinsam!“

Denn Inklusion bedeutet einschließen, der erste Schritt dahin bedeutet das Einschließen des „Inklusiven Gedankens“ in den Kopf des Einzelnen und dann können wir beginnen, „Ich mit Mir, Ich mit Dir...“

Gez. STÖ